
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51301

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ordonnances maritimes, et pour finir un extrait d'un Seebuch (sorte de guide à l'usage des marins) du XV^e siècle, où est décrite avec précision la route maritime de Bruges à Reval avec ses étapes, ses distances et ses difficultés.

Dans la troisième partie, les auteurs présentent pour commencer des passages des textes originaux de plusieurs registres douaniers des XIV^e et XV^e siècles (Pfundzollbücher). Après avoir vu dans ces derniers textes les marchands expédier leurs marchandises par la voie maritime, nous assistons, à travers les Schuldbücher de différentes villes, aux opérations commerciales elles-mêmes: Le crédit était une pratique des plus courantes, moyennant l'inscription de l'opération dans un registre officiel, et ceci dès les XIII^e et XIV^e siècles, comme le montrent les textes proposés. Ce sont encore les inscriptions concernant les opérations de crédit qui prédominent dans les comptabilités commerciales de la même époque, dont nous trouvons ici des témoins particulièrement significatifs. Les correspondances, autre instrument essentiel de la gestion des entreprises commerciales, ont été malheureusement beaucoup moins bien conservées; les plus anciennes (celle des Veckinchusen) datent du début du XV^e siècle. C'est avec ce dernier type de document, le plus vivant car le marchand de la Hanse s'y exprime directement, que s'achève ce précieux recueil. En appendice, les auteurs dressent une liste des sources non encore publiées que l'on peut consulter dans les principales archives hanséatiques, et un aperçu des différents types de sources non écrites intéressant l'historien de la Hanse.

En guise de conclusion, nous soulignerons encore une fois l'intérêt capital de cet ouvrage, à la fois recueil de textes et instrument bibliographique et archivistique, en souhaitant la parution d'un travail semblable pour l'époque tardive de la Hanse (XVI^e et XVII^e siècles).

Marie-Louise PELUS, Paris

Paul HOFFMANN, Die bildlichen Darstellungen des Kurfürstenkollegiums von den Anfängen bis zum Ende des Hl. Römischen Reiches (13. bis 18. Jahrhundert), Bonn (Ludwig Röhrscheid) 1982, 241 S., 50 Abb. (Bonner Historische Forschungen, 47).

Bei der hier anzuzeigenden Bonner Dissertation handelt es sich um eine Arbeit aus dem – trotz hervorragender Einzelleistungen wie etwa der P. E. Schramms – von der deutschen Forschung lange vernachlässigten, aber in letzter Zeit wieder stärker in den Blick genommenen Bereich der Historischen Bildkunde. Zu erinnern ist etwa an R. und T. Wohlfeils Beitrag »Landsknechte im Bild. Überlegungen zur »Historischen Bildkunde«, in der Festschrift für G. Franz (Bauer, Reich und Reformation, hg. von P. Blickle, Stuttgart 1982, S. 104–119), an R. Aulings Buch »Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen« (Göttingen 1980) oder auch an die Neuausgabe des zuerst 1967 erschienenen und von H. Jankuhn, H. Boockmann und W. Treue herausgegebenen Bilderatlas »Deutsche Geschichte in Bildern von der Urzeit bis zur Gegenwart« (Wiesbaden 1981). In dem Maße, in dem die Kunstgeschichte sich der historischen Dimension ihrer Disziplin bewußter wurde, in dem Maße vernachlässigte die Geschichtswissenschaft die Beschäftigung mit bildlichen Quellen in Theorie und Praxis und bediente sich allenfalls ihres illustrativen Charakters. Dagegen wendet sich Hoffmann, indem es ihm um die historische Aussage von 544 Bildquellen seines Gegenstandes »Kurfürstenkollegium« über gut fünfhundert Jahre hinweg geht. Sein Anliegen ist »nicht die in dem jeweiligen Kunstwerk gefundene Gestaltungslösung«, sondern im Anschluß an K. Badt (»Eine Wissenschaftslehre der Kunstgeschichte«, Köln 1971) »die Geschichtlichkeit der Kunst« (23).

Nach einem knappen Überblick über die »Historische Bildkunde«, ihre Begründung als Hilfswissenschaft und ihre Beziehung zur Kunstgeschichte (19–23), und einer Skizze zu »Entstehung und Entwicklung des Kurfürstenkollegiums bis zur Goldenen Bulle« Kaiser

Karls IV. von 1356 (24–27) wendet sich der Vf. in seinem dritten, umfangreichsten Kapitel den »bildlichen Darstellungen des Kurfürstenkollegiums bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts« zu (28–65). Die älteste ist die einer Figurengruppe am »Grashaus« der alten, für das Reich seit Karl dem Großen so bedeutsamen Krönungsstadt Aachen aus dem Jahre 1267, die die sieben Kurfürsten als Säulen des Reiches zur Zeit Richards von Cornwall zeigt, wie sie in einem etwa gleichzeitigen Gedicht Hugos von Trimberg gefeiert und als die sie 1356 in der Goldenen Bulle bezeichnet werden. Der Vf. kann anhand der relativ seltenen bildlichen Darstellungen insofern einen Beitrag zur Lösung des Problems der Entstehung des Kurfürstenkollegiums leisten, als er nachweisen kann, daß sie nicht aus Kreisen des Reichsfürstenstandes besonders intensiv gefördert wurden (hier ragt allerdings der Trierer Balduin-Codex aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. hervor), folglich die Entstehung des Kurfürstenkollegiums nicht auf ein planmäßiges Streben dieses Standes zurückzuführen ist. Vielmehr trug das Bürgertum erheblich zur Entwicklung des Kurfürstenkollegiums bei, indem es Aufträge zur bildlichen Darstellung erteilte (Aachen, Zürich, Mainz, Nürnberg, Köln, Lübeck, Frankfurt, Ulm, Esslingen u. a.), worin »ein demonstratives Bekenntnis zum Reich« und ein Hinweis der Reichsstädte darauf zu sehen ist, »daß sie keinem Territorialherren unterstanden« (60).

Eine Zäsur bedeutete die Verbindung bildlicher Präsentationen des Kurfürstenkollegiums mit dem Quaternionensystem, in dessen ältestem Beleg im Frankfurter »Römer« die Kurfürsten als eigener Stand fehlen. Wenn sie erst im 16. Jh. in das wohl in der ersten Hälfte des 13. Jhs. entstandene System (E. E. Stengel) aufgenommen wurden, so ist das im Zusammenhang mit der Reichsreform am Ende des 15. Jhs. zu sehen. Das über ein Jahrhundert kaum bekannte Quaternionensystem wurde zum weit verbreiteten Symbol der komplizierten Struktur des Reiches und seiner seit der Reichsreform stärker betonten ständischen Gliederung, in deren Verlauf die Kurfürsten einerseits fest in den Reichstag integriert wurden, sie sich andererseits aber auch im Kurfürstenrate absonderten und damit die Entwicklung des Kurkollegs zur selbständigen Korporation im 15. Jh. abschloß. »Die Erweiterungen des Systems in dieser Zeit zielen auf die vollständige Wiedergabe aller im Reich vorhandenen Stände« (57).

Von der Mitte des 15. Jhs. an stammen die bildlichen Darstellungen des Kurfürstenkollegiums vor allem aus dem Bereich der Graphik und des Kunstgewerbes (seit dem letzten Drittel des 16. Jhs.), wie der Vf. in seinem vierten Kapitel darlegt (66–84). Die durch den Buchdruck mögliche weite Verbreitung von Holzschnitten und Kupferstichen vor allem in Büchern aus dem Bereich des Rechts- und Gerichtswesens und die kunstgewerblicher Gegenstände wie Kurfürstenhumpen, -krügen und -tellern aufgrund immer wieder verwendbarer geschnittener Formen lenken das wissenschaftliche Interesse vornehmlich auf die Mentalität der Käufer, die aber nicht näher untersucht wird; Aussagen über Auftraggeber und politisch-historische Umstände der Entstehungszeit – anders als bei Unikaten – von Massenartikeln sind kaum möglich, aber für eine historisch-genetische Untersuchung von Bildquellen von Wichtigkeit. Erst recht lassen sie sich nicht als konkrete Illustrationen historischen Geschehens auffassen und interpretieren, zumal bis zur Mitte des 18. Jhs. die Darstellungen von der historischen Entwicklung des Reiches unbeeinflusst bleiben. Dem Vf. ist zuzustimmen, wenn er feststellt, daß das weit verbreitete Quaternionensystem »gegenüber der historischen Wirklichkeit schon zur Zeit seines ersten Beispiels ein Abbild vergangener politischer Ordnung [war]. Je länger es verwandt wurde, desto größer wurde die Kluft, die es von der Wirklichkeit trennte« (83).

Im fünften Kapitel faßt der Vf. seine Beobachtungen zur »geographische[n] Lage der Entstehungsorte der bildlichen Darstellungen und [zur] Verbreitung der Darstellungstypen« zusammen (85–88). Dabei überrascht ein eindeutiges Übergewicht des oberdeutschen Raumes nicht. Öffentlich sichtbare Darstellungen des Kurfürstenkollegiums fanden sich nur in Reichsstädten, allerdings nicht mehr ab dem 17. Jh., was sich aus ihrer schwindenden reichspolitischen Bedeutung erklärt. Im Zusammenhang damit steht auch die Ablösung der großen plastischen oder malerischen Darstellungen durch die kleinkünstlerischen der Graphik

und des Kunstgewerbes. Insgesamt ergeben sich daraus zur Lösung des »Problem[s] des Auftrags bildlicher Darstellungen des Kurfürstenkollegiums« im sechsten Kapitel (89–95) nur wenige Anhaltspunkte. Mit aller Vorsicht sind als hauptsächliche Auftraggeber/Käufer der allein zur Aussage heranzuziehenden Kleinkunst Angehörige des Bürgertums, insbesondere des in Zünften organisierten Handwerkerstandes zu benennen, ferner – insbesondere für Kurfürstehumpen – solche des niederen Adels, Angehörige sozialer Schichten also, in denen »ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Reich und seinen Hauptwürdenträgern, dem Kaiser und den Kurfürsten, bestand« (90f.).

Mit dem Schlußkapitel »Methodische Probleme der historischen Bildkunde anhand des behandelten Materials und Zusammenfassung« (96–98) leitet der Vf. zu seiner Einleitung zurück und setzt sich insbesondere kritisch mit Gliederungsvorschlägen für bildliche Quellen von E. Keyser, P. Schoenen und W. Hager auseinander. Die bildlichen Darstellungen des Kurfürstenkollegiums entziehen sich einer eindeutigen Zuordnung.

Hervorzuheben ist der 544 Bildquellen umfassende, chronologisch angelegte Katalog (99–241), der von den Sandsteinbildern am Aachener »Grashaus« aus dem Jahre 1267 bis zu einem Kupferstich aus der Mitte des 18. Jhs. reicht; bei elf weiteren Darstellungen handelt es sich um Nachahmungen aus dem 19. Jh. Jede Darstellung ist datiert, der Herkunft nach bezeichnet, kurz beschrieben, kommentiert und mit Literatur- und Abbildungsnachweisen versehen.

Helmut NEUHAUS, Köln

Thérèse CHARMASSON, *Recherches sur une technique divinatoire: La géomancie dans l'Occident médiéval*, Genève-Paris (Librairie Droz) 1980, VI–400 S. (Centre de recherches d'histoire et de philologie de la IV^e Section de l'Ecole pratique des Hautes Etudes. V, Hautes Etudes médiévales et modernes, 44).

Unter den divinatorischen Techniken des abendländischen Mittelalters und der Renaissance nimmt die *geomantia* einen besonderen und in vieler Hinsicht wichtigen Platz ein, ist sie doch die am eingehendsten beschriebene und kommentierte dieser Techniken. Die reiche abendländische geomantische Literatur wurde bis zu den rezenten Arbeiten der Verf. praktisch vernachlässigt. Eine Lücke, die eigenartig erscheint, sieht man doch wie sehr das Interesse für die Geomantie bei Ethnologen und Anthropologen nicht abendländischer Zivilisationen zu wichtigen Publikationen geführt hat (vgl. hier die Bibliographie auf S. 343ff.). Diese Lücke wird nun von der vorliegenden Arbeit in nützlicher Weise gefüllt. Th. Charmasson hatte sich schon vorher durch mehrere Vorstudien als gute Kennerin dieser divinatorischen Technik erwiesen. Es sei hier insbesondere auf ihren anregenden Aufsatz »Les premiers traités latins de géomancie« verwiesen, der in den *Cahiers de civilisation médiévale* 21 (1978), S. 121–136, veröffentlicht wurde.

Zweck der von Guy Beaujouan angeregten und geleiteten Diplomarbeit der Hautes Etudes von Paris (IV^e Section) war primär die Erfassung der gesamten mittellateinischen Literatur zu einer divinatorischen Disziplin, die, wie Verf. mehrmals betont, reichhaltig und gleichzeitig sehr verschiedenartig ist. Wie in vielen anderen Gebieten der okkulten Wissenschaften des abendländischen Mittelalters mußte zuerst die arabische und byzantinische Literatur erfaßt und verstanden werden (S. 71–92). Das Hauptgewicht der Arbeit liegt jedoch auf der eingehenden Analyse der acht wichtigeren geomantischen Traktate des Mittelalters (S. 93–211: Hugo von Santalla, *Estimaverunt Indi*, *Desiderantibus verum et certum iudicium dare*, Gerard von Cremona, Bartholomaeus von Parma, Wilhelm von Moerbeke, Johannes de Murs, Roland der Schreiber). Ein kürzeres Kapitel ist der Vulgärliteratur gewidmet. Wichtig und eingehend ist die